

Politische Rundschau. Deutschland.

* Das Befinden der Kaiserin Friedrich ist neuerdings durchaus befriedigend. Seit der letzten Anwesenheit des Kaisers in Friedrichshof und der jüngsten Konsultation durch Prof. Meyers hat sich keine Verschlimmerung in dem Grundeiden eingestellt, auch sind Anzeichen für eine bevorstehende Gefahr zur Zeit nicht vorhanden. Die Kaiserin ist augenblicklich fast vollständig von Schmerzen frei und unternimmt täglich ein bis zwei Mal in die weitere Umgebung des Schlosses Spazierfahrten.

* Das Schulschiff „Charlotte“ mit dem Prinzen Adalbert an Bord hat am Donnerstag Kiel verlassen. Der Prinz macht seine erste größere Seereise, die ihn nach unseren afrikanischen Kolonien und nach Süd- und Mittelamerika führt.

* Ueber eine deutsche Friedensvermittlung in Südafrika verlautet nach der „Tägl. Rundschau“ in Londoner Hofkreisen, König Eduard habe in den letzten Tagen in lebhaftem Depeschenwechsel mit Kaiser Wilhelm in Kiel gestanden, ebenso auch die beiderseitigen Auswärtigen Aemter. Es soll sich um eine etwaige Vermittelung in Südafrika handeln. (Diese Nachricht erscheint wenig glaublich.)

* Die Verhandlungen mit England über die geplante endgültige Abgrenzung des Togogebietes sind so weit zum Abschluß gebracht, daß nur noch eine Antwort aus London abgewartet wird, um dann zur Ernennung der Kommission zu schreiten, welche die örtlichen Feststellungen an den streitigen Punkten machen soll. An berufener Stelle nimmt man an, daß die gemischte Kommission bereits im September ihre Arbeiten aufnehmen wird.

* Von kolonialer Seite wird erneut gemeldet, daß Spanien der deutschen Regierung das Vorläufrecht über Fernando Po (Insel an der westafrikanischen Küste bei Kamerun) eingeräumt hat. Es habe sich neuerdings ein Fernando Po-Komitee gebildet, welches auf der gewonnenen Grundlage weiterarbeiten will.

Oesterreich-Ungarn.

* Fast die gesamte Wiener Presse drückt ihre Enttäuschung über die sogenannte Proklamation des russischen Generals Nikolski aus, der auf dem Prager Solofeste den Tscheken versichert, daß sie der Macht Rußlands vertrauen dürfen. Die „Neue Freie Presse“ ist erstaunt, daß die österreichischen Staatsmänner so etwas dulden und fragt, was wohl einem österreichischen General in Rußland geschehen wäre, wenn er eine ähnliche Rede gehalten hätte. Das Blatt ist der Ansicht, daß das Vorkommnis geeignet sei, das Ansehen Oesterreichs im Auslande zu schädigen.

Frankreich.

* Das Kabinett Waldeck-Rousseau kann nun bis zu den nächsten Wahlen als gesichert gelten. Seine Gegner haben jede Hoffnung aufgegeben, es durch einen parlamentarischen Kampf zu Falle zu bringen. Aus den Schwierigkeiten, die sich aus dem ursprünglichen Beschluß der Budget-Kommission, die vier direkten Steuern durch eine Einkommensteuer zu ersetzen, zu ergeben schienen, hatte die Opposition ihre letzten Hoffnungen geschöpft, die jedoch, da die Kommission auf diesen Plan verzichtete, bald geschwunden sind. Die Regierung hat somit bis zu den Neuwahlen eine feste Bahn vor sich. Die Oppositionsparteien machen Anstrengungen, um sich über ein gemeinschaftliches Vorgehen für die Wahlen zu einigen, aber es ist kaum wahrscheinlich, daß diese Versuche gelingen werden. Die Sozialisten und Radikalen rechnen auf starke Erfolge und dürften darin kaum eine Enttäuschung erfahren.

* Die „deutsche Finanzkrise“ läßt die guten Franzosen nicht schlafen. Nach einer farbenreichen Schilderung der deutschen Finanznot weißt der Berliner Vertreter des „Figaro“ weitere, viel größere Verheerungen, und führt

die angebliche Aeußerung eines deutschen Finanzmannes (?) an, der ihm gesagt hätte: „Nur ein Krieg kann uns retten (!)“, und schließt mit der Mahnung an Frankreich, das Pulver trocken zu halten. (Man kann nicht leicht ein ungeschickteres Bild von der ganzen Sachlage entwerfen.)

England.

* Nach dem Londoner „Standard“ soll der Führer der Liberalen, Campbell Bannerman, entschlossen sein, die Beibehaltung der Führerschaft der Partei im Unterhause von der Bedingung abhängig zu machen, daß alle seine Anhänger sich förmlich verpflichten, sein südafrikanisches Programm zu unterstützen, demzufolge den annektierten Boerenstaaten so bald wie thunlich nach dem Friedensschlusse vollste Selbstverwaltung gewährt werden solle.

* Die englischen Imperialisten planen anscheinend einen neuen Titel für den König. Im Unterhause richtete der konservative Randlein ein Chamberlain die Frage, ob er nicht im Sinne einer Förderung des Interesses der Kolonien an den Reichsangelegenheiten in Erwägung ziehen wolle, dem Könige vorzustellen, wie vorteilhaft es für das britische Reich sein würde, wenn der Titel „Majestät“, den er führe, so angewendet werde, daß in ihm die königliche und kaiserliche Souveränität über das ganze britische Reich deutscher zum Ausdruck gelange. Chamberlain erwiderte, er habe sich über diese Frage bereits mit den Kolonien in Verbindung gesetzt und hoffe, daß die Schriftstücke binnen kurzem vorgelegt und ein Gesetz hierzu eingebracht werden könne. Die Anfrage Randleins war also offenbar bestellte Arbeit. Wie der neue Titel des Königs Eduard aussehen soll, geht aus der Depesche nicht hervor. „Kaiser“ mit dem historischen Zusatz „immer siegreich“, wäre nicht abel!

Belgien.

* In Brüsseler boerenfreundlichen Kreisen hat die Meldung, daß die Regierung den Kommandanten de Wet erlucht hat, seine Propaganda zu Gunsten der Boeren in Belgien einzustellen, große Erregung hervorgerufen. Die Sozialisten werden demnach die Regierung wegen dieses Verbots in der Kammer interpellieren. Der Reaierung wird zum Vorwurf gemacht, diese Maßregel zu Gunsten der englischen Regierung verfügt zu haben. Andererseits wird gemeldet, daß in den Wahlbezirken von Gent, wo der Kabinettschef gewählt worden ist, für die kommenden Wahlen ein boerenfreundlicher Kandidat aufgestellt werden wird.

Amerika.

* In Washington erklärte der Staatssekretär für Landwirtschaft, die Ver. Staaten würden innerhalb weniger Monate in der Lage sein, alle notwendigen Lebensmittel und Kleiderstoffe im Lande selbst herzustellen und dann vollständig unabhängig gegenüber den übrigen Staaten sein. Die nächste Aufgabe werde alsdann der Ausbau und die Ausbeutung von Kaffee, Zucker, Gummi etc. in den Kolonien sein.

* Der Boeren-Agent Pearson richtet einen Aufruf an das amerikanische Volk, in dem er bittet, die Waffen- und Munitionslieferungen für die Engländer nach Südafrika einzustellen. Dann würde England am Ende seiner Leistungsfähigkeit angelangt sein und der Krieg zu Gunsten der Boeren enden.

* Die Erörterung einer angeblich geplanten Teilung Südamerikas ruft in Brasilien und auch in Argentinien erklärlicherweise eine gewisse Aufregung hervor. Das Blatt „Patria“ sagt, der Plan der Teilung Südamerikas bedeute Teilung Brasiliens. Der Plan sei von England in die Diskussion gekommen, als der Plan einer Teilung Chinas sich als undurchführbar herausstellte. England habe den Ver. Staaten von Nordamerika das nördliche Brasilien bis zum Amazonenstrom angeboten. Das ganze mittlere Brasilien wolle England haben, und der südliche Teil solle Deutschland überlassen werden. Der Amazonenstrom solle dann die neutrale Wasser-

straße werden. Auch argentinische Zeitungen bringen sehr erregte Artikel und verlangen die Bildung einer südamerikanischen Schuzliga. Hier dürfte wieder dieselbe Stimmungsmacherei vorliegen, die, von New York, besonders dem New York Herald ausgehend, den Deutschen alle möglichen begehrligen Absichten auf amerikanische Gebiete in die Schuhe schiebt. An alledem ist natürlich kein Wort wahr.

Afrika.

* Der Boerenkommandant Fouché kommt an Verwegenheit bald Christian de Wet nahe. Es ist ihm geglückt, durch die englischen Reichen zu brechen und zu entkommen.

Asien.

* Die Missionare in China schreiben allgemein, daß sie dem jetzigen Frieden nicht trauen. Derselbe liege wie Gewitterschwüle über ihnen. Ein Missionar aus Schanghai schreibt, daß in Singanai, wo die Kaiserin gegenwärtig nachweilt, große Kriegsvorbereitungen getroffen werden.

Deutschlands Suez-Kanal-Verkehr.

Der steigende Anteil Deutschlands am Suez-Kanal-Verkehr wird in interessanter Weise beleuchtet durch die amtlichen Mitteilungen über den Verkehr in diesem Kanal seit seiner Erbauung, also in einem Zeitraum von drei Jahrzehnten, die kürzlich veröffentlicht sind und folgende Ergebnisse zeigen:

Deutschland stand in den ersten zwölf Jahren an der siebenten Stelle in der Reihe der den Kanal befahrenden Völker; England, Frankreich, Holland, Oesterreich, Italien und Spanien waren ihm weit voraus. Vom Jahre 1882 an waren Oesterreich, Italien und Spanien, im Jahre 1886 Holland und seit 1890 auch Frankreich überholt. Vom Jahre 1890 an hat Deutschland nach England den bei weitem größten Anteil am Kanalverkehr. Im letzten Jahre betrug der Anteil Englands 56 Prozent der Gesamttonnage, derjenige Deutschlands 15 Prozent, während dann erst Frankreich mit 8,5 Prozent folgte. Gegen das Vorjahr ist die Beteiligung Englands um fast 9 Prozent zurückgegangen, während diejenige Deutschlands um mehr als 4 Prozent gewachsen. In diesen Zahlen sind allerdings die Militärtransporte enthalten, die im letzten Jahre für England wesentlich geringer waren als für Deutschland. Ganz auffallend groß ist die Zunahme des deutschen Verkehrs in den beiden ersten Jahrzehnten seit Eröffnung des Kanals gewesen. Aber abgesehen von der ersten Periode, in der auch andere Nationen sehr erhebliche Zunahmen aufwiesen, da sich mit der Durchfahrt durch den Suezkanal naturgemäß ganz neue Handelsbeziehungen eröffneten, zeigt doch Deutschland noch im zweiten Jahrzehnt, von 1880 bis 1890, eine Zunahme an der Verkehrsbeteiligung, wie sie in jener Zeit von keiner anderen Nation, selbst von England nicht, auch nur annähernd erreicht worden ist. In jenem Zeitraum stieg der Gesamttonnageanteil der deutschen Schiffe, die den Kanal passierten, auf das Vierzehnfache oder um 1293 Prozent, während England und Frankreich nur Zunahmen von 116 Prozent bzw. 105 Prozent aufzuweisen hatten. Im folgenden Jahrzehnt, von 1890 bis 1900, ist die Zunahme des deutschen Anteils zwar nicht mehr so gewaltig, aber mit 180 Prozent immerhin noch sehr bedeutend. England hatte in dieser Periode eine Zunahme von nur 4 1/2 Prozent der Tonnage.

Eine auffällige Zunahme des Verkehrs zeigt im letzten Jahrzehnt auch Rußland. Doch dürfte hier der Hauptanteil auf Kriegsschiffe und Truppentransportdampfer entfallen. Eine überraschend schnelle Entwicklung hat dagegen der japanische Verkehr in den letzten vier Jahren genommen, der bis 1896 noch ganz unbedeutend war. Bekanntlich unterfällt die japanische Schiffahrtsgesellschaft „Nippon Yusen Kaisha“ seitdem regelmäßige Fahrten zwischen Japan und europäischen Häfen mit außerordentlich hoher Beihilfe der japanischen Regierung.

Unter den deutschen Schiffahrtsgesellschaften, die am Kanalverkehr beteiligt sind, stehen zwei Bremer Reedereien, der Norddeutsche Lloyd und die deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft „Hansa“ an erster Stelle; fast zwei Drittel des deutschen Verkehrs fällt diesen beiden Gesellschaften zu. Uebertroffen wird der Norddeutsche Lloyd im Kanalverkehr selbst nach Abzug der Truppen-transportdampfer nur durch die „Peninsular and Oriental Steam Navigation Company“, und die „Hansa“ nur durch diese und die französische „Compagnie des Messageries maritimes“.

Von Nah und Fern.

Auf der Marienburg sind gegenwärtig viele Hände damit beschäftigt, das Innere der alten Gitterburg für die bevorstehenden Kaiseritage einzurichten. In allen Sälen herrscht emsige Thätigkeit, Möbel werden umgestellt und ausgetauscht, Tapeten und Fußböden werden erneuert etc. Siemens und Halske in Berlin führen die Festbeleuchtung des Schlosses aus; sie lassen zu diesem Zweck umweit des Schlosses ein Maschinenhaus für eine 70pferdige Lokomobile und einige Dynamomaschinen errichten. Am 31. August müssen die Arbeiten fertig sein, am 1. September wird eine Probebeleuchtung des Schlosses und seiner Umgebung stattfinden.

Der Mezer Gemeinderat hat mit großer Mehrheit den Vertrag mit dem Reichsmilitärminister über den Ankauf des südlichen Geländes angenommen. Damit ist die jahrelang betriebene Frage der Stadterweiterung entschieden. Der Kaiser hatte während der Vorverhandlungen öfters zu Gunsten der Stadt Metz eingegriffen.

Alfred Krupp zum Ehren doktor der technischen Wissenschaften zu ernennen, hat der Senat der technischen Hochschule zu Aachen am Donnerstag beschlossen.

Von Paris nach Berlin in 17 Stunden 3 Minuten 43 Sekunden! Nach Abzug der Zeiten, welche die Neutralisationsstrecken verursachen, ergab die Zusammenstellung der Strecken, daß der Sieger Fournier das Automobilrennen Paris-Berlin in 17 Stunden 3 Minuten 43 Sekunden gewonnen hat.

Die Kaffeler Trebettockungsgesellschaft ist nunmehr ebenfalls verkracht. Am Donnerstag mittag ist der Konturs über das Vermögen der Gesellschaft eröffnet worden. Generaldirektor Schmitt wird „verminkt“. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Hermann Sumpf, ist verhaftet worden.

Seiner Aufruf gegen das Duell hatte seiner Zeit Fürst Racl v. Löwenstein verfaßt und zur Unterföhrung der in diesem Aufruf entwickelten duellfeindlichen Anschauungen zunächst in den Kreisen des Adels und dann in weiteren Kreisen unterföhrten für diesen Aufruf gesammelt, die auch in großer Zahl eingelaufen sind. Jetzt wendet sich nun der Fürst speziell noch an die alten Herren der katholischen Korporationen und fordert sie auf, eine Erklärung zu unterschreiben, in der sie die grundsätzliche Verwerfung des Duells öffentlich bezeugen und sich verpflichten, im gesellschaftlichen Verkehr wie im öffentlichen Leben nach Kräften thätig zu sein für Förderung der Bewegung, welche die endliche und gänzliche Abschaffung des Duells zum Zweck hat. Zugleich wird in dieser Erklärung von Ehrenrichtern für unbedingt geboten erklärt, deren Entscheidung dem Verleibigen wirkliche Gemüthung verschafft, so daß derselbe nicht mehr verleitet wird, sich dieselbe selbst auf zweifelhafte und unerlaubte Weise mit der Waffe zu suchen.

Was kostet ein menschliches Auge? Gelegentlich des vorjährigen Wanders wurde bei Sehlen im Hannoverischen der Sohn des Arbeiters Bauleke von einem Fouagewagen überfahren und stampt, indem ein Rad des Wagens ihm die Haut vom Hinterkopf abtrennte und bis über die Stirn nach vorn überlappte. Der Verunglückte liegt wieder genesen, doch hat er auf dem rechten Auge die Sehraft verloren. Jetzt hat die Militärverwaltung dem Vater des Knaben eine einmalige Unterföhrung von 1750 Mark gewährt.

Geiz und Liebe.

19] Kriminalroman von W. Spangenberg.
(Fortsetzung.)

Wesentlich verschieden von diesen, den Ebelmüt und die Seelengröße der jungen Frau wiederpiegelnden Anschauungen und Empfindungen waren diejenigen Wendlins, der mit unermüdlichem Eifer und zäher Ausdauer sein ganzes Interesse der Verfolgung Vertrams zuwandte. Vermöge seiner weitverzweigten Geschäftsverbindungen im In- und Auslande hatte er in der meisten größeren und großen Städten Anknüpfungspunkte, die es ihm erleichterten, neben den behördlichen privaten Nachforschungen nach Vertram anzustellen. Er lebte in der Annahme, daß der Verfolgte sich nur in solchen Orten aufhalten werde, wo der geschäftliche und gesellschaftliche Verkehr sich konzentrierte und die Ermittlung eines Flüchtlings mehr oder weniger schwierig ist, als an kleinen stillen Plätzen.

In fieberhafter Spannung sah Wendlin, nachdem er eine große Anzahl Briefe nach allen Himmelsrichtungen abgefaßt, den kommenden Posten entgegen, wochen- und monatelang vergeblich. Entweder blieben die Antworten ganz aus, oder aber die eintreffenden lauteten dahin, daß man eine Persönlichkeit wie die beschriebene nicht kenne. Derartige Bescheide erregten stets den Mißmut Wendlins, aber sie entmutigten ihn nicht. Endlich — zehn Monate waren verfloßen — seitdem er seine Nachforschungen begonnen hatte — traf ein Schreiben aus Amsterdam ein, laut dessen sich dort seit kurzem

ein Herr aufhalte, auf den das Signalement Vertrams passe. Der Betreffende versicherte es, sich mit Beilichkeit in die ersten Gesellschaftskreise einzuführen und sei wegen seines noblen Auftretens und gefälligen Umgangs überall ein gern gesehener Gast. Er erzählte viel von den weiten Reisen, die er gemacht und fesseln dadurch seine Zuhörer; von Edmann sei sein Name, wahrscheinlich habe er sich diesen fälschlicherweise beigelegt. Der Briefschreiber sprach schließlich sein Bedauern aus, daß die Polizei seinem Antrage, den Mann zu verhaften, nicht stattgegeben habe; eine persönliche Rekognoskierung seitens Wendlins werde Erfolg haben.

Wendlin geriet über diese Nachricht in große Erregung und entschloß sich ohne Zögern, nach Amsterdam zu reisen — in geschäftlichen Angelegenheiten, wie er seiner Familie gegenüber vorgab. Dort angekommen, suchte er sofort den Freund auf, welcher ihn nach mehreren Hotels und Cafés, in denen von Edmann zu verkehren pflegte, führte, allein der Gesuchte war nirgends zu finden. Man forschte nach seiner Wohnung, der gegenüber Wendlin zu mehrtägigem Aufenthalt in einem Hotel abfiel. Es war am dritten Tage nach seiner Ankunft, er hatte bereits einige Stunden am Fenster gelesen und jede Person, die in dem fraglichen Hause ein- und ausging, scharf beobachtet, als sein Freund eintrat.

„Nun“, fragte dieser, wie sieht's?“
„Bis jetzt habe ich niemand gesehen, der auch nur Ähnlichkeit mit Vertram hätte,“ gab er kleinlaut zurück.
„Nur nicht verzagen, er wohnt da drüben!“

Sie plauderten miteinander weiter, da plötzlich deutete der andere nach einem Fenster der ersten Etage des gegenüber liegenden Hauses.

„Derr Wendlin, schauen Sie mal dort droben!“

Wendlin riß, alle Vorsicht außer acht lassend, das Fenster auf, starrte hinauf und leuchtete mit bebenden Lippen:

„Heim Himmel — er ist's — Vertram!“

„Iren Sie sich nicht, sind Sie fest davon überzeugt?“

„Ich kann mich nicht irren, es ist der Schurke! Ich kenne ihn genau!“

„Dann vorwärts, zur Polizei, schnell!“

In dem Augenblick, da die beiden aus dem Hotel auf die Straße traten, bemerkte Wendlin, wie Vertram hinter der Gardine des Fensters, offenbar in der Absicht nicht gesehen zu werden, hervorklugte und sich rasch zurückzog. Er und sein Begleiter beschleunigten ihre Schritte und langten fast atemlos auf dem Polizeibureau an. Der Beamte, an den sie gemeldet wurden, zeigte anfangs gar keine Bereitwilligkeit, die von Wendlin beantragte Verhaftung vorzunehmen zu lassen und verlangte einen behördlichen Nachweis, der Wendlin zu seinem Vorgehen berechtigte.

„Den kann ich nicht vorlegen, es mag Ihnen genügen, zu wissen wer ich bin!“

„Das genügt mir eben nicht!“ erwiderte der Beamte kurz.

Es kam zu einem ziemlich erregten Wortwechsel und schon hatte Wendlin die Hoffnung aufgegeben, sein Ziel zu erreichen, als er häufig

seine Taschen durchsuchte und ein altes Zeitungsblatt zum Vorschein brachte.

„Hier, vielleicht fühlen Sie sich nun bewegt, meine Bitte zu erfüllen!“

Mit vor Zorn zitternder Hand überreichte er dem Beamten das Blatt, das den Sieckbrief gegen Vertram enthielt. Gleichmütig, als handle es sich um nebensächliche Dinge, nahm er es, schob seine Brille zurecht und las. Doch auch dann machte er allerhand Einwände, doch erst nachdem eine Stunde verstrichen, ließ der Beamte sich herbei, einen Polizisten mit der Verhaftung Vertrams zu beauftragen — zu spät. Poehoben Herzens war Wendlin mit dem Polizisten die Treppe emporgestiegen, sie kamen vor verschlossene Thür. Herr von Edmann sei ausgegangen, hieß es, man wisse nicht, wann er zurückkehre. Wenn er entschlip wäre, — Wendlin erbeite bei diesem Gedanken er fühlte, wie ihm das Blut gleich glühendem Weis in den Adern rollte; zornenflammt dachte er des Beamten, den allein wegen seiner Widerspenstigkeit die Verantwortung dafür treffen würde. Dem Vorschlage des Freundes folgend, wanderten die beiden mit dem Polizisten von Hotel zu Hotel, von einem Café oder Restaurant zum andern, um gegen Mitternacht unverrichteter Sache heimzukehren und irisch beim Morgengrauen abermals nach der Wohnung Vertrams zu gehen, der seit dem vorigen Nachmittag das Haus nicht wieder betreten hatte.

Wendlin erfindigte sich eingehend nach allem, was zu wissen ihm für die Erreichung seines Zweckes nützlich erschien, allein die Auskünfte,